Die Entführung

Roman von A. Groner

(8. Fortsetzung).

„Fresser!" dachte Pokorny, nachdem er den Mann mit einem Blick taxiert hatte, und ließ sich einen „Pfiff Gespritzten" geben.

Als der blonde Junge, dem er den Auftrag gegeben, den perlenden Wein vor ihn hinstellte, fragte er, ob Leopold da sei. Der Bursche bejahte und holte ihn.

„Wünschen?" erkundigte sich der Herbeigeholte, wobei er einen flüchtigen Blick auf den bescheiden aussehenden Gast warf.

„Ich muß mit ihnen reden. Halten Sie sich ein bißchen frei für mich."

„Mit mir hat der Herr etwas zu reden? Ich kenne doch den Herrn nicht!"

„Ich kenne Sie ja auch nicht. Weiß nur, daß Sie Leopold heißen, in der „Goldenen Birne" beschäftigt sind und gestern ein Telegramm aufgegeben haben. Und deswegen muß ich mit Ihnen reden."

Pokorny hatte, die kalten, mageren Hände gegeneinander reibend, ganz gemütlich gesprochen.

Der Kellner blickte ihn verwundert an.

„Was kann's denn darüber zu reden geben?"

„Also setzen Sie sich. Oder müssen Sie stehen bleiben?"

„Ich werde stehen."

„Auch gut. Passen Sie auf."

„Ich möchte doch aber wissen, mit wem ich die Ehre habe."

„Ja — richtig! Sie brauchen sich ja nicht von jedem ausfragen zu lassen. Ich bin Polizeiagent! Hier meine Beglaubigung. Haben Sie sie gesehen? Na gut, jetzt werden Sie mir wohl antworten!"

„Jetzt — ja."

„Sie haben gestern dieses Telegramm aufgegeben?"

„Ja."

„Und mit einem Theresientaler gezahlt?"

„Stimmt."

„Ist es dieser Taler?"

„Er ist's. Ich erkenne ihn an dem Schnitt."

„Ist der Taler von Ihnen?"

„Nein, von mir ist er nicht. Ein Herr hat ihn mir gegeben."

„Der das Telegramm aufgegeben hat?"

„Ja, natürlich, dieser selbige Herr. Er hat sonst nicht viel Geld in seinem Geldbeutel gehabt."

„Haben Sie hineingesehen?"

„Ja — so zufällig. Einen Ring hatte er aber darin."

„Sie haben scharfe Augen!"

„Muß die unsereins nicht haben?"

„Ja — ja! Sie haben schon recht. Und neugierig sind Sie auch."

„Stimmt! Ich wollte sehen, ob ein gutes Trinkgeld fürs Schreiben herauskommen würde."

„Fürs Schreiben? Für was für Schreiben?"

„Na, die Depesche habe ich doch geschrieben!"

„Sie?"

„Freilich."

„Ja, warum hat sie denn der Herr nicht selber geschrieben?"

„Er hatte seinen Zeigefinger dick verbunden."

„So — so — also deshalb, glauben Sie, hat er nicht schreiben können?"

„Natürlich. Der Finger hat doch geblutet. Durch den Verband ist noch das Blut gekommen."

„Ist das der Herr?"

Pokorny hielt Leopold eine Photographie hin.

Der Kellner schüttelte den Kopf.

„Der Herr hatte ja einen Vollbart", entgegnete er.

„Können Sie gar keine Aehnlichkeit zwischen diesem fast bartlosen Gesicht und dem Gesicht des Herrn herausfinden, der Ihnen die Depesche diktiert hat? Ich muß noch bemerken, daß diese Photographie schon sechs Jahre alt ist."

„Na — hören Sie! Wie soll man denn da noch einen Menschen erkennen?" sagte Leopold spöttisch, versenkte sich aber doch gründlich in den Anblick des Bildes.

„Schon möglich, daß er's ist", sagte er endlich. „Sein Schnurrbart hängt auch so altmodisch herunter und so eine hohe Stirn hat der andere auch gehabt. Na, freilich ist er's! Da ist ja der Ring! So ein altväterischer Ring — und die dicke Uhrkette mit der Weltkugel als Anhängsel. Freilich ist das der Herr!" letzte Leopold fix hinzu. „Und dunkle Haare, die anfangen grau zu werden. Es ist überhaupt schon ein ziemlich alter Herr."

„Und seine Figur?"

„Ungefähr so groß wie ich — und dicker als Sie — aber lange nicht so dick wie der Herr dort."

„Und seine Gesichtsfarbe?"

„Sehr gesund. So wie ein Förster. Er hat auch ein rundes, braunes Jägerhütchen und richtige Jägerkleider getragen."

Jetzt war auch der gewissenhafte Pokorny befriedigt.

„Na, dann ist er's!" sagte er aufatmend. „Und recht gemütlich hat er ausgesehen? Nicht?"

„Na, sehr gemütlich ist er mir nicht vorgekommen", erwiderte Leopold, „eher böse."

„So? Böse? Nein, böse ist Herr Bräuner für gewöhnlich nicht. Na, er wird nicht gut gelaunt gewesen sein — vielleicht wegen seines schlimmen Fingers."

„Da fällt mir noch etwas ein" rief Leopold, sich auf die Stirn tupfend.

„Na, was denn? Das Trinkgeld? War's nobel?"

„Eine Krone habe ich gekriegt. Aber das meine ich nicht. Ich meine das Taschentuch das der Herr vergessen hat."

„Kann ich es sehen?"

„Gewiß. Gleich hole ich's. Die Kassiererin hat's an sich genommen. Die bewahrt alles auf, was im Lokal liegen bleibt."

Leopold ging und brachte drei weiße Taschentücher hervor.

„Es liegen noch ein paar andere bei der Kassiererin", sagte er, „aber die kommen nicht in Betracht, die sind bunt. Der Herr hat das seine unter den Tisch fallen lassen. Ich dachte erst, es wäre eine Serviette. Es muß eins von den dreien sein."

„Das hier ist es", meinte Pokorny, nachdem er sich die drei Taschentücher angesehen hatte. „C. B. — das sind die Anfangsbuchstaben seines Ruf- und Familiennamens: Ich nehme das Tuch mit. Die zwei andern können Sie wieder haben. So — nun möchte ich noch eins wissen: War der Herr allein?"

„Ja. Aber jetzt, bitte möchte ich auch etwas wissen: ist er ein Verbrecher, weil ihn die Polizei sucht?"

„Nein. Er ist ein sehr braver, guter Herr."

„Warum wird er dann gesucht?"

„Weil sich seine Verwandten um ihn sorgen. So, Leopold, nun will ich zahlen. Und hier haben Sie Ihr Trinkgeld."

Zwei Minuten später verließ der Detektiv die „Goldene Birne".

Leopold sah ihm nach und bemerkte, wie er einen auf ihn wartenden, etwas ländlich aussehenden Zweispänner bestieg.

„Gemütlich? Nein — gemütlich hat der Herr nicht ausgesehen", murmelte er vor sich hin.

„Na, warum machen Sie denn ein so nachdenkliches Gesicht?" neckte ihn einer seiner Kollegen.

Da strich sich der ganz in Gedanken Versunkene über sein wohlfrisiertes Haar und stellte die merkwürdige Frage:

„Haben Sie schon mal einen sehr guten, braven Herrn gesehen, der aussieht wie ein Gauner?"

Neuntes Kapitel.

Es war am frühen Nachmittag des ersten November. Im Erlenhof herrschte bessere Stimmung als bisher. Der Herr Polizeirat hatte Pokorny geschickt, um Frau Bräuner über seine Wiener Fahrt und ihr Resultat zu berichten.

Poigner, der Frau Bräuner besucht und sich gerade verabschiedet hatte, als der Wagen mit Pokorny vorfuhr, blieb noch, als er hörte, wer der neu Angekommene sei.

Und als Pokorny alles, was er heute in Erfahrung gebracht, genau berichtet hatte, gratulierte Poigner der froh lächelnden Frau und der vor Freude weinenden Johanna eben herzlich zu dieser Nachricht, wie der Polizeirat es in dem Briefe tat, den Pokorny für die Damen mitgebracht.

Darauf fuhr Pokorny mit Poigner in dessen Wagen bis nach dem Forsthaus.

Frau Emma saß inzwischen frohen Herzens — den Taler und das Taschentuch, die der Detektiv ihr gegeben, vor sich — in ihrem gemütlichen Fensterwinkel und schaute mit feuchten Augen auf die Au hinüber, auf der jetzt heller Sonnenschein lag.

Wie schön dies Stückchen Natur heute wieder war! Freilich melancholisch-schön; der heftige Wind, der nachts geweht, hatte wieder ein gutes Theil des Laubes mitgenommen und große Lücken in die Wand gerissen, die sich noch vor kurzem so lieblichgrün da drüben hinzog.

Still lächelnd ließ Frau Emma die Augen über die Au schweifen. Wieder und wieder strich ihre Hand über das Taschentuch, und lächelnd betrachtete sie den Theresientaler, den sie vor vielen Jahren ihrem Mann geschenkt.

Johanna war vor Freude so erregt, daß es ihr sehr schwer fiel, ihre Ruhe zu bewahren.

„Darf ich's den Leuten sagen?" hatte sie die Tante gefragt, als Poigner und Pokorny gingen, und auf ihre lächelnde Bejahung war sie hinausgeeilt und hatte die frohe Botschaft durchs ganze Haus getragen.

Bis in die Gärtnerei und das Kutscherhaus war sie gelaufen und hatte erzählt, daß das Telegramm wirklich vom Onkel aufgegeben, daß alles Angst unnötig gewesen sei und alles sich bald völlig aufklären werde.

Auf dem Rückweg sah sie Treu im Grase liegen, der sich an der Sonne wärmte. Da kniete sie neben ihm nieder, richtete ihn auf, drückte ihn an sich und rief:

„Du, hörst du, dein Herr lebt und ist gesund und kommt wieder! Treu, du braves Tier, diese Freude! Ach, diese Freude!"

Da zuckte sie zusammen. Ein Schatten fiel auf den Rasen.

„Ah, Sie sind es, Josef!" sagte sie und erhob sich. „Wie nervös ich geworden bin! Ich bin so erschrocken!"

„Sie waren doch eben noch so freudig erregt, gnädiges Fräulein!"

„Das bin ich auch noch, Herr Colmar — lieber Josef! Wir alle, die wir Onkel lieb haben, sind es. Und auch Sie werden sich freuen, zu erfahren, daß Onkel lebt — daß er selber das Telegramm aufgegeben hat, daß also keine neue Täuschung vorliegt. Aber — warum freuen Sie sich nicht?"

„Ich — ich kann es — nicht glauben."

„Was können Sie nicht glauben?"

„Daß er wiederkommen wird, daß er noch lebt —"

„Josef!"

„Er ist ein so einfacher, durch und durch aufrichtiger Charakter. Was sollte ihn zu dieser Geheimniskrämerei bewegen?"

„Wie Sie einem alle Freude totschlagen können!"

„Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein. Aber ich — nein, ich glaube nicht — daß Ihr Onkel noch lebt."

Schon wollte Johanna, erzürnt über sein Zweifeln, weitergehen, als sie sich noch rasch besann. Ihr gutes Herz siegte.

Die Hand auf Josefs Arm legend, sagte sie leise: „Wie schwer es ist, mit Ihnen zu leben. Wenn ich so mißtrauisch sein wollte, wie Sie es sind —"

„Was wäre da?" unterbrach er sie mit heiserer Stimme.

„Dann stellte ich Ihnen nur eine Frage —"

„Fragen Sie!"

„Warum versicherten Sie Tante gestern abend, Sie hätten, seit Onkel das Gut verlassen, keinen Schritt vor das Tor gesetzt? Das entspricht nicht der Wahrheit! Ihrer eigenen, mir gegenüber gemachten Aussage nach verbrachten Sie einen Teil jener kritischen Nacht in der Umgebung der dürren Pappel!"

Er starrte sie an und murmelte: „Richtig! Ich sagte Ihnen das und — jetzt wundert es mich, daß man mich noch nicht verhaftet hat."

„Ich habe es nicht weiter erzählt, denn ich habe Sie nicht eine Sekunde lang mit Onkels Verschwinden in Zusammenhang gebracht, Herr Colmar! Quälen Sie sich doch nicht unnötig. Mein Schweigen sollte Ihnen beweisen, daß —"

„Daß Sie mir vertrauen — ja! Aber Frau Bräuner hält mich sozusagen hier wie einen Gefangenen, schickt Lois, wo doch ich —"

„Sie sind töricht, Josef. Tante will nicht, daß Sie mit jemand von draußen verkehren, damit Pertl, der Sie haßt und verdächtigt, keinerlei Handhabe gewinnt, Sie in die Sache hineinzuziehen. Verstehen Sie nicht, daß Tante Sie vor jeder Schäuffelei schützen will? Und — als Gefangener können Sie sich doch nicht fühlen! Sie steigen doch einfach über das Gitter —"

„Fräulein!"

„Ruhig, Josef! Ich finde es ja begreiflich, daß Sie es damals taten. Wenn ich Sie an Ihr heimliches Fortgehen erinnere, geschah es nur, um Ihnen zu zeigen, daß es mich nicht argwöhnisch machte."

Darauf erzählte Johanna in Kürze, was Pokorny erkundet hatte, und schloß mit den Worten: „Nun, glauben Sie es jetzt?"

Josef konnte nicht antworten; das Stubenmädchen kam und holte Fräuleuin Mileska ins Haus. Frau Bräuner war unpäßlich geworden.

— — — — — — — — — —

Während Pokorny in Wien den Spuren des Telegrammabsenders nachforschte, ging Herr von Amberg mit Flamm auf der Straße nach Mühlleiten hin.

Kaum tauchten die ersten Häuser des Oertchens auf, als Flamm knurrte.

Der Adjunkt, der, in Gedanken versunken, dahingeschritten war, blickte auf; ein Landstreicher saß auf einem Schutthügel, wie sie rechts und links am Straßenende aufgehäuft waren.

Der Mann erhob sich und zog den altersschwachen Hut.

Herr von Amberg legte zum Gruß die Finger an die Mütze und wollte schon an dem Mann vorübergehen, als ein Blick in dessen Augen ihn festhielt. Der Vagabund gefiel ihm.

„Hören Sie mal", sagte er gemütlich, „es ist gefährlich, jetzt hier herumzustrolchen; man fahndet auf Einbrecher. Auch etwas anderes ist hier in nächster Nähe geschehen, was die Gendarmen jetzt ganz besonders scharf macht. Ich rate Ihnen Machen Sie, daß Sie hier fortkommen."

„Dank schön, mein Herr; ich bin aber absichtlich hierhergekommen."

„So? Na, was haben Sie denn hier Wichtiges zu tun?"

„Ist hier herum nicht der Erlenhof?"

„Nach dem Erlenhof wollen Sie?" fragte er. „Was haben Sie denn dort verloren?"

„Ich möchte etwas erzählen. Ich glaube, das könne mir was einbringen."

„Erzählen Sie es mir, die Damen werden es durch mich erfahren — hier ist ein Gulden."

Die Augen des Vagabunden leuchteten auf.

„Vielleicht ist meine Nachricht aber nicht so viel wert", murmelte er und ließ die nach dem Geldstück ausgestreckte Hand wieder sinken.

„Nehmen Sie nur," sagte der Adjunkt lächelnd. „Ich kaufe eben diesmal die Katze im Sack."

Da nahm der alte, mit Straßenschmutz bedeckte Strolch das Geld und sagte: „Also, jetzt werde ich Ihnen erzählen, was ich mir so zusammengedacht habe. Gestern war ich im Asyl in Orth, was mir bei dem greulichen Wetter recht wohl tat."

„Das glaube ich", versetzte Herr von Amberg.

„Wir waren unter fünf; spät abends ist dann noch einer gekommen. Der Herbergsvater hat ihm Suppe gegeben, der Mensch aß, zündete sich dann einen Zigarrenstummel an und fing an zu erzählen. Er erzählte, wie scharf die Gendarmen hier in der Gegend sind, weil hintereinander eingebrochen worden ist, und daß ein reicher Herr verschwunden sein soll. Ist das wahr?"

„Es ist wahr", erwiderte der Adjunkt, der sich für den Strolch mehr und mehr interessierte. „Doch reden Sie weiter."

„Der Mann wußte auch, daß der Verschwundene ein Herr Bräuner ist und sein Gut sehr einsam liegt und der Erlenhof heißt. Stimmt das auch?"

„Auch das stimmt. Weiter, Mann — weiter!"

„Der reiche Herr Bräuner soll am letzten Freitag aus dem Haus gelockt worden sein. Ist das richtig?"

„Ganz richtig. Am letzten Freitag nach drei Uhr ist Herr Bräuner fortgegangen und seitdem nicht wieder heimgekommen."

„Dann wär's ja möglich", murmelte der Strolch nachdenklich.

„Was wäre möglich?" drängte Herr von Amberg.

„Daß das, was ich am Freitag so gegen sechs Uhr gesehen habe, mit dem Verschwinden des reichen Herrn zusammenhängt."

„Was haben Sie gesehen?"

„Am Freitag, so um sechs Uhr herum, war ich auf dem halben Weg zwischen Engelhardtstätten und Witzelsdorf. Ich war an dem Tag schon viel gegangen, da habe ich mich in einen Heuschober hineingewühlt, der nicht weit weg von der Straße war. Es kann sein, daß ich eine Weile geschlafen habe; plötzlich schrecke ich auf, weil ich jemand schreien höre. Ich dachte: Vielleicht hat Dich ein Gendarm bemerkt und ruft Dich an. Aber das Schreien ging mich nichts an."

„Nein? Wen denn?"

„Auf der Straße drüben stand ein Wagen, auf dem zwei Männer saßen."

„Was für ein Wagen?"

„So ein kleiner Bauernwagen, wie ihn die Landleute zum Einkauf von Kleinvieh benutzen. Ein vierrädiger Wagen, blau und rot gestrichen, und davor war ein kleines braunes Pferd gespannt."

„Und die Männer?"

„Die saßen auf dem Kutschersitz nebeneinander; der auf meiner Seite war ganz still, ganz zusammengesunken."

„Und der andere?"

„Der muß betrunken gewesen sein; er hat mit der Peitsche herumgefuchtelt und geschrien: „So eine Feigheit! So eine Feigheit! Lauf, renne, hänge es an die große Glocke damit die Jammerseele wieder Ruhe findet!"

„Das hat der Mann geschrien?"

„Jawohl. Ich habe die Worte gut behalten; es kam mir gleich so merkwürdig vor."

„Was denn?"

„Daß der Mann, der wie ein Bauer aussah, wie ein gebildeter Herr gesprochen hat. Aber sein Herumfuchteln mit der Peitsche war nicht fein. Ich dachte immer, er würde den andern durchhauen."

„Er hat ihn nicht geschlagen?"

„Solange ich die beiden sehen konnte — nein. Sie sind ja gleich wieder weitergefahren."

„Warum hielten sie denn dort?"

„Am Riemenzug des Pferdes war etwas nicht in Ordnung. Der Kutscher hat daran hin- und hergerissen, dann hieb er auf das Tier los und fort ging's."

„Haben Sie dem Wagen nicht nachgesehen?"

„Ich hielt es nicht der Mühe wert, aufzustehen."

„Welche Richtung hat der Wagen genommen?"

„Nach Engelhartstätten zu."

Nach diesen Worten herrschte eine Weile Schweigen.

Herr von Amberg sah nachdenklich vor sich hin. Er dachte an die merkwürdigen Worte: „Damit die Jammerseele wieder Ruhe findet!" und sprach sie unwillkürlich laut vor sich hin.

Der Vagabund nickte.

„Ja, so hat er den andern angeschrien!"

„Wie sah dieser andere denn aus?" fragte der Adjunkt eifrig.

„Er hockte wie ein Häuflein Unglück auf dem Kutschbock und hielt das Gesicht mit den Händen bedeckt."

„Wie war er gekleidet?"

„Ich glaube, er hatte einen langen Mantel an. Er sah aus, als wäre er ganz eingewickelt."

„Wie alt mag er wohl gewesen sein?"

„Das weiß ich nicht."

„Und der Kutscher? Beschreiben Sie den!"

„Auch den habe ich nicht genau gesehen. Es war ja sehr nebelig, und die ganze Geschichte ist wenigstens dreißig Schritt von mir passiert."

„Aber ein wenig werden Sie ihn doch beschreiben können?"

„Na, also sehr gewöhnlich hat der ausgesehen. Sehr alt kann er nicht gewesen sein und sehr jung auch nicht. Aber stark war er; an dem Pferde hat er ganz wild herumgerissen und tüchtig mit der Peitsche herumgefuchtelt. Auch seine Stimme war kräftig."

„Sein Gesicht konnten Sie nicht erkennen?"

„Keine Spur."

„Sie würden ihn also nicht wiedererkennen?"

„Unmöglich."

Wieder trat ein längeres Schweigen ein.

„Glaubt der Herr, daß meine Mitteilungen den Gulden wert sind?" fragte der Landstreicher.

Herr von Amberg sah versonnen auf.

„Den Gulden — ja so. Ja, mein Lieber, das weiß ich nicht. Jedenfalls behalten Sie ihn und — jetzt möchte ich, daß Sie für alle Fälle einige Tage in dieser Gegend bleiben. Es könnte doch sein, daß die Polizei Sie braucht. Hier ist meine Visitenkarte. Ich schreibe darauf, daß ich Sie der Frau Förster Poigner in Groß-Enzersdorf zur Arbeit empfehle. So, nun gehen Sie. Hier haben Sie noch eine Zigarre. In ein paar Stunden sehen wir uns wieder."

Herr von Amberg nickte dem Vagabunden zu und setzte seinen Weg fort.

Der Strolch setzte seinen Weg fort. Nach einer Weile jedoch zerriß er die Visitenkarte in kleine Stücke und steckte sie lachend in die Höhlung eines alten Baumes.

„Ach nee, mein Lieber," murmelte er dabei, „wir sehen uns nicht wieder. Wenn ich arbeiten wollte, könnte ich's anderswo auch. Und mir die Polizei auf den Hals hetzen, das paßt mir schon gar nicht. Die Polizei hat ein zu gutes Gedächtnis und eine merkwürdige Vorliebe für unsereinen. Das ist der Weg nach Groß-Enzersdorf, da heißt's also beim nächsten Kreuzweg abbiegen!"

Das tat der Landstreicher auch, worauf er sehr schnell ausschritt.

* * * *

Herr von Amberg setzte seinen Weg nach Mühlleiten fort. Er war seit dem Eintreffen des Wiener Telegramms sehr nachdenklich geworden. Frau Bräuner, die sich den Wortlaut der Depesche notiert hatte, ehe sie dem Polizeirat geschickt wurde, hatte Herrn von Amberg die Abschrift lesen lassen.

Er war, gerade wie Frau Bräuner, keineswegs überzeugt, daß Bräuner die Depesche aufgegeben.

Schon am frühen Morgen hatte Amberg den Erlenhof, wo er die Nacht zugebracht, verlassen, um seinem Dienst nachzugehen, und jetzt gegen Mittag mußte er noch nach Mühlleiten, um mit einem dort wohnenden Heger zu reden. Aber er dachte jetzt nicht an den Auftrag, den er dem Heger zu erteilen hatte. Sein ganzes Denken beschäftigte sich mit den Mitteilungen des Vagabunden; von dem Bericht Pokornys wußte er ja noch nichts.

Immerzu gingen ihm die Worte im Kopf herum: „Wegen Holzankaufs verhandele Du."

Wer anders als Bräuner konnte diesen Satz telegraphieren? Schon die paar Worte mußten jeden überzeugen, daß Bräuner lebe, daß er selber telegraphiert habe, daß die Depesche keine Finte sei. Dennoch glaubte Herr von Amberg noch jetzt nicht an die Echtheit des Telegramms.

Er hatte gestern abend mit Frau Bräuner über diesen Holzankauf gesprochen und erfahren, daß Bräuner um den 20. Oktober herum bei Peter Magler in Mühlleiten wegen Ankaufs von Brennholz gewesen.

Während dieses Gesprächs hatte der Adjunkt sich erboten, sich bei Magler nach dem Geschehenen zu erkundigen.

Nachdem Herr von Amberg mit dem Heger gesprochen hatte, begab er sich zu Magler, der außer seiner Bauernwirtschaft einen Schank betrieb. Als Amberg das Lokal betrat und nach Magler fragte, wies man ihn in das nächste Zimmer, die Wohnstube der Wirtsleute.

Peter Magler, ein ältlicher Mann, saß in einem Lehnstuhl; sein rechtes Bein war verbunden und ruhte auf einem vor ihm stehenden Schemel.

„Guten Tag, Herr Magler. Nanu, was ist denn mit Ihnen los?" rief Herr von Amberg dem Alten zu, während er seine Flinte in einen Winkel lehnte.

Magler seufzte: „Die Gicht hat mich wieder mal gepackt. Schon drei Wochen sitze ich hier, und inzwischen geht in der Wirtschaft alles drunter und drüber."

Der Adjunkt ließ den mißmutigen Alten noch eine Weile schelten, dann sagte er:

„Frau Bräuner läßt fragen, ob Sie die zehn Raummeter Buchenscheite und das weiche Holz, das ihr Mann bei Ihnen bestellt hat, schon liefern können?"

„Freilich kann ichs," versetzte Magler. „Wegen des Buchenholzes ist ja auch schon alles ausgemacht, nur weiß ich nicht, wieviel Fichtenes ich liefern und ob ich diesmal den Transport übernehmen soll. Herr Bräuner sagte mir nämlich, eins von seinen Wirtschaftspferden lahme."

„Darüber werden Sie noch Nachricht bekommen. An weichem Holz, weiß ich, braucht Frau Bräuner sechs Raummeter."

„Dann ist's ja gut," erwiderte der Bauer. „Sie können also der Gnädigen sagen, daß das Holz Montag und Dienstag geliefert wird. Und nun wollen wir ein Gläschen Kirschgeist trinken. So fein wie dies Jahr ist er lange nicht ausgefallen."

„Danke, Herr Magler; vormittags trinke ich keinen Alkohol. Eine Frage möchte ich noch an Sie richten: War jemand dabei, als Herr Bräuner das Holz bestellte?"

„Nein. Warum fragen Sie das?"

„Es interessiert mich aus einem ganz bestimmten Grunde. Gesprochen haben Sie auch mit niemand über die Bestellung?"

„Nein."

„Vater, Gregor muß fort," rief in diesem Augenblick die hübsche Lisi und steckte den blonden Kopf zur Tür herein.

Gleich darauf war sie wieder verschwunden. Der Herr Adjunkt griff nach seiner Mütze und seinem Gewehr.

„Gregor soll hereinkommen," schrie Magler und wandte sich wieder seinem Besucher zu.

„Nix für ungut, Herr Adjunkt," sagte er. „Mein Sohn muß nach Enzersdorf zum Zug und ich habe vorher noch mit ihm zu reden."

„Ich gehe schon, Herr Magler. Ich habe ja meinen Auftrag ausgerichtet."

„Und von Herrn Bräuner weiß man noch immer nichts?" erkundigte sich der Alte.

„O, doch, er hat gestern aus Wien telegraphiert."

„Gott sei Dank. Darüber bin ich ordentlich froh! So ein guter Herr!"

„Wir sind auch froh," sagte der Adjunkt leichten Herzens. Die Versicherung Maglers, daß bei der Holzbestellung kein Zeuge zugegen gewesen und Magler auch zu niemand davon gesprochen, überzeugte Amberg endlich, daß Bräuner die Depesche wirklich selbst aufgegeben hatte.

---

10. Kapitel.

Auf dem Heimweg sprach Herr v. Amberg im wieder frohen Erlenhof vor. Es tat ihm wohl, hier endlich wieder frohe Mienen zu sehen, wenn er sich auch wunderte, daß sie jetzt gar so froh waren, denn gestern hatte man an der Echtheit der Depesche doch einige Zweifel gehabt.

Als er jedoch hörte, Pokorny sei dagewesen und habe Bericht über seine Wiener Erlebnisse erstattet, wunderte er sich nicht mehr, sondern freute sich innig, daß der wichtigste Punkt des unheimlichen Rätsels — die Frage, ob Bräuner noch lebe — endlich klargestellt sei. Er beglückwünschte die Damen und erzählte ihnen ausführlich, was er mit Magler gesprochen.

„Ja, endlich, endlich kommt Licht in das Dunkel!" sagte lächelnd darauf die kranke Frau. „Mein Mann lebt und wird wiederkommen."

Frau Bräuner hielt bei diesen Worten Herrn von Ambergs Hand fest, und Träne um Träne rollte über ihr in diesen Tagen ganz hager gewordenes Gesicht.

„Meine arme, teuere, gnädige Frau!" murmelte der junge Mann, ihre Hand an die Lippen ziehend. „Daß ihnen das nicht erspart bleiben konnte!"

Sie seufzte.

„Es hat mich sehr heruntergebracht," gab sie zu. „Diese Angst! Mein Gott, diese Angst! Und diese Sehnsucht, ihm helfen zu können! Ja, ich bin sehr heruntergekommen, trotzdem Ihr alle so lieb und gut gegen mich gewesen seid. Denken Sie nur, Amberg, vor einer Stunde hatte ich einen Weinkrampf. Sicher hat ihn die neue, frohe Wendung ausgelöst, und jetzt fühle ich mich ganz leicht."

„Gott sei Dank! Wir waren in großer Sorge um Sie!"

(Fortsetzung folgt.)

— Der mißverstandene Schiller. Sie: „Wollen wir uns heut mal „Wallensteins Lager" ansehen?"

Er: „Wozu? Bessere Betten wie wir wird der auch nicht haben!"

— Originelle Beschreibung. „Ist der Schulze wirklich gar so dick?" — „Der Mensch ist nur Bauch — und so'n bißchen drum 'rum."

— Aus einem Roman. Fröhlich und lustig verließ das stolze Schiff den Hafen. Ach, wie viel Hoffnungen, Sorgen, Freuden, Kartoffeln und Pökelfleisch zogen auf ihm in die weite Welt hinaus!

Wir bezahlen die höchsten Preise für

Häute und Felle

Prompte Abfertigung garantiert.
Schreiben Sie uns um unsere Kataloge, Preisliste und Versandtzettel für Häute und Felle.
Postaufträge unsere Spezialität.

R. H. Schultz

Box 389.
Phone 3876. Regina, Sask.

F. W. KUHN

P. O. Box 991
964 Ingersoll Straße
Winnipeg, Man.

Käufer und Exporteur

von Rindhäuten, Kalb- und Schaffellen, sowie aller Sorten roher Pelze. Ich bezahle die höchsten Marktpreise für die obigen Artikel und garantiere prompte Kasse für Sendungen.

Anfragen über Preise und sonstige Informationen werden prompt beantwortet.

Patente

verschafft; alle Länder; praktische Erfindungen machen oft ein Vermögen; schreibt um Liste verlangter Erfindungen. Haushalt Artikel, Spielzeug, Spiele, Farmgeräte, Werkzeuge, Neuheiten, Postaufträgs Artikel, Eisenwaren Spezialitäten, Eisenbahn Vorrichtungen, in der Tat Verbesserungen an irgend einer Sache sind gute Gegenstände zur Patente. Sendet Bleistift Skizze und Beschreibung Eurer Erfindung und fragt mich um meine Meinung, umsonst. Zuverlässige Bedienung, beste Referenzen. Buch über Patente frei.

H. J. SANDERS

69 Webster Building Chicago, Ill.

Das Original und einzig Echte.

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie Minard's Liniment.

Deutsche Konsulate in Canada.

Montreal. — General-Konsul Dr. Lang; Sekretär Bergholdt.
St. John, N. B. — Konsul Rob. Thomson.
Chatham, N. B. — Konsul Fred Ed Neale.
Halifax, N. S. — Konsul M. Callum Grant.
Toronto, Ont. — Vakat.
Winnipeg, Man. — Konsul Freiherr Rüdt von Collenberg.
Victoria, B. C. — Konsul Karl Loewenberg.
Vancouver, B. C. — Konsul A. L. von Etlinger.

Oesterreichisch-Ungarische Konsulate

Montreal. — Generalkonsul Hermann Hann von Hannenheim; Vizekonsul Robert Lukes.
Halifax. — Konsul H. L. Chipman.
St. John. — Konsul Thomson Percy Walter.
Quebec. — Vakat.
Sydney, Cape Breton. — Konsularagent Alexander McLennan.
Winnipeg. — Konsul Nikolaus Ritter von Jurystowski; Vizekonsul Georg Reininghaus.

Schweizer Konsulat.

Winnipeg (für Manitoba und Saskatchewan. — Konsul John Erzinger, Royal Bank, Bldg., Main Straße.
Vancouver (für British Columbia und Alberta). — Konsul S. Gintzburger, 321 Cambie Str.

Russisches Konsulat.

Montreal.